

Predigt

Da ist einer am Ende, liebe Gemeinde. Schon viel zu lange hat er sich viel mehr abverlangt, als er leisten konnte. Angetrieben durch hohe Ansprüche an sich selbst, durch Erwartungen von außen und durch seine Angst, nicht gut genug zu sein. Dass er an seine Grenzen kam hat er nicht gemerkt oder nicht merken wollen. Dass so einer dann vollkommen erschöpft ist wundert keinen. Wenn der Druck so groß ist, dann findet man auch nachts nicht den nötigen Schlaf, die nötige Erholung. Entweder man kann stundenlang nicht einschlafen, weil einem immerzu die ganze Plackerei des Tages im Kopf herumspekt, und dazu auch noch das, was trotz aller Mühen noch alles liegen geblieben ist oder die Erschöpfung siegt und man fällt sofort in einen tiefen Schlaf, kaum dass man im Bett liegt und ist dann aber nach einer, zwei, drei Stunden wieder hellwach und todmüde, wälzt sich dann stundenlang im Bett hin und her und schläft erst morgens wieder ein, kurz bevor man wieder raus muss. Und so werden die Tage bleischwer und alles, was eh schon viel zu anstrengend ist, wird zu einer Riesenlast. Irgendwann macht der Körper nicht mehr mit. Oder man fällt in ein tiefes seelisches Loch: Das alles nimmt doch kein Ende. Ich kann nicht mehr und ich will nicht mehr. Am besten wär's ich tät nicht mehr leben. Dann hätt' ich endlich Ruhe.

Am Ende sein.

Dem einen oder der anderen mag das vertraut sein.

In der Lesung haben wir vom Propheten Elia gehört. Eine Gestalt aus längst vergangenen Zeiten. Mitte des 9. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung soll er gelebt haben. Die Nachkommen Salomos hatten sich zerstritten und das Reich, das David einst so groß und blühend gemacht hatte zerfiel in zwei Teile: Die ganzen konservativen Eiferer und Ideologen hatten sich in das Südreich um Jerusalem herum zurückgezogen. Die königliche Residenz im Nordreich war in Samaria. Das Nordreich war das größere, erfolgreichere und weltoffener. Im Norden hing die Mehrheit dem Ba'alskult an, einem Fruchtbarkeits-, Wetter- und Kriegsgott. Elia war so eine Art Regimekritiker im Norden. Ein ruhiges Leben hatten solche noch nie. Bis heute nicht.

Elia hatte sich mit dem König Ahab angelegt. Die Vorschrift des ersten Gebotes, keine anderen Götter neben dem Einen anzubeten, galt eigentlich nach wie vor im Land. Aber über die Heirat des Königs, über die Politik und über den Handel, den Kontakt mit den anderen Völkern im Land verlor das immer mehr an Bedeutung. Und Elia lehnt sich dagegen auf. Einer gegen alle und vor allem gegen alle Mächtigen. Immer wieder rennt er

gegen den Zeitgeist an, sieht sich bestätigt durch Naturkatastrophen, muss sich verstecken, ist halb am verhungern. Und immer wieder steht er auf, wie getrieben. Vor allem aber treibt ihn um, dass er anscheinend der einzige ist, der auf der richtigen Seite steht. Das aber ist gefährlich. Wer zu sehr davon überzeugt ist, auf der richtigen Seite zu stehen, wer nichts anderes mehr sieht und nichts anderes gelten lässt, der droht fanatisch zu werden. Und Elia wurde fanatisch. 450 Priester des konkurrierenden Glaubens lässt er umbringen. Dieser Ba'al will euch doch unfrei machen. So richtig frei könnt ihr doch nur unter dem Einen leben, der eure Väter damals durch die Wüste geführt hat. Das will er den Leuten einhämmern. Einhämmern geht nur mit Gewalt. Und so wird unversehens aus dem Eifer für seinen Gott Terror und Tod für die anderen. Gewalt gebiert immer wieder Gewalt, und es ist schwer, aus diesem Teufelskreis herauszukommen.

Das hat Elia erfahren, das erleiden die Menschen immer noch in der Ukraine – im Sudan oder in Israel, im Gazastreifen, im Westjordanland.

Und als es ihn wegtreibt von der Stätte des Grauens, das er angerichtet hat, ahnt Elia schon damals etwas von diesem Irrweg der Gewalt. Eine Blutspur des Todes liegt hinter ihm. Und wieder flieht er. Wie konnte es nur so weit kommen? Nun flieht er nicht nur vor seinen Gegnern, er flieht auch vor sich selbst. Obwohl er sich noch immer rechtfertigen will. Aber er ist zu weit gegangen, er hat sich verrannt. Psychiater, die mit Kriegsverbrechen gearbeitet haben, berichten immer wieder davon, dass es kaum einen gibt, der vollkommen unberührt von dem ist, was er verbrochen hat. Man redet sich heraus, dass man ja nicht anders konnte. Befehl ist Befehl. Dass es doch um eine höhere Sache ging, in deren Dienst man stand, doch immer gibt es auch die andere Stimme im Innern, die einem vorhält, dass das vollkommen falsch war. Heinrich Himmler preist in seiner Posener Rede¹ die Verrohung der SS-Angehörigen aber selbst ein Heinrich Himmler weiß doch genau, wie viele von denen sich jeden Tag in Alkoholexzesse flüchten, um die Bilder von dem zu betäuben, was sie tagtäglich getan haben.

Elia flieht bis an die Grenze von Ahabs Reich. Dort ließ er seinen Diener zurück. Und geht noch einen Tag lang weiter. Allein – tiefer in die Wüste hinein. Und er ist am Ende. Er weiß nicht mehr weiter. Elend und nutzlos fühlt er sich; sieht keinen Ausweg mehr. Alles zu viel. Das Grauen. Die Anstrengung. Und? Was hat er erreicht?

»Es ist genug!«, sagte er. »HERR, nimm mir doch das Leben! Denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren.«

1 https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1953_4_6_eschenburg.pdf Dokumentation Die Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. August 1944

Beruflich hatte ich immer wieder mit Suizidalen zu tun. Kaum einer davon wollte sich vor allem umbringen. Aber so weiterleben wie bisher, das wollten sie auf keinen Fall.

Und so am Ende ist Elija. Alles, aber nicht mehr so weiter wie bisher. »Es ist genug!«, sagte er. »HERR, nimm mir doch das Leben!«

Und dann schläft er vollkommen erschöpft ein.

Plötzlich berührte ihn ein Engel und forderte ihn auf: »Steh auf und iss!«

Als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf: frisches Fladenbrot, gebacken in glühender Asche und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen.

Das mag jetzt arg banal klingen: Aber wenn einer am Ende ist, dann zählt das ganz Einfache. Die Gedanken, das Grübeln, das Reden, das Argumentieren das ist alles zu Ende. Da ist nur noch Öde und Leere.

Jetzt geht es um eine Decke, um Essen und Trinken und um Zuwendung. Wärme, Nahrung und Berührung. Und das in aller Selbstverständlichkeit und in aller Behutsamkeit. Erst mal nicht mehr. Nur das.

Erst dann kann es weitergehen.

Doch der Engel des Herrn erschien ein zweites Mal. Wieder berührte er ihn und sprach: »Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir!«

Nach der ganzen Zeit, die man einfach braucht, wenn man am Ende ist kommt dann irgendwann aber schon der Punkt, an dem es gut tut, wenn einen ein anderer an die Hand nimmt und sagt, " So jetzt geh einen Schritt weiter".

Auch ein langer Weg fängt mit dem ersten Schritt an.

Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. Durch das Essen war er wieder zu Kräften gekommen. 40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte.

Elija hat angefangen, seine akute Krise zu bewältigen. Erst sich ergeben in seine Lage. Sich nicht mehr dagegen wehren. Kraftlos sein dürfen. Am Ende. Und Elija hat sich die Zeit genommen, die er gebraucht hat. Und er hatte einen, der ihm beigestanden ist.

Wenn einer in einer ausweglosen Lage ist und einer ist dann da und er tut das richtige und sagt die paar Worte, die jetzt die richtigen sind; so einer kommt einem dann eigentlich immer wie ein Engel vor.

Und er ging los. Jetzt war er nicht mehr das Opfer, nicht mehr der, der alles passiv hinnehmen muss. Schließlich lässt er sich ansprechen. Reden mit anderen, und zwar mit solchen, die Ahnung haben, die möglichst selbst einmal von etwas ähnlichem betroffen waren, tut unglaublich gut in einer Krise.

40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch da kam das Wort des Herrn zu ihm: »Was tust du hier, Elia?«

Und Elia klagt, was er alles getan hat für seinen Gott: »Bis zum Äußersten bin ich für dich gegangen. Und alles hat es nichts gebracht. Und jetzt wollen sie auch mich umbringen!«

Da sprach Gott zu ihm: »Komm heraus! Stell dich auf den Berg vor den Herrn!«

Und Gott zieht an ihm vorüber. Aber er ist nicht in einem Sturm, nicht in einem Erdbeben und auch nicht in einem Feuer, wie der Ba'al sich gewöhnlich zeigt. In einem sanften, feinen Flüstern zeigt sich der Eine dem Elia.

Und er gibt ihm einen neuen Auftrag.

"Lichtblicke" heißt die Predigtreihe in unseren Reformierten Gemeinden in Franken in diesem Jahr.

Ich habe die Geschichte des Elia als ein Beispiel für einen solchen Lichtblick genommen. Eine uralte Geschichte. Was können wir heute damit anfangen?

Der große Prophet mit aller seiner Kraft und Macht ist ein verzweifelter Mensch geworden, der unglaublich viel Schuld auf sich geladen hat und der am liebsten nicht mehr weiterleben möchte. Keinen Ort hat er mehr wohin er sein Haupt niederlegen könnte. Nur noch einen Ginsterbusch in der Wüste.

Wie Elia uns zeigt, wie man aus einer Krise herauskommt, haben wir gesehen.

Dass der Weg der Gewalt in die Irre führt und dass er auch beim Täter in einer persönlichen Katastrophe endet, das kann man auch an Elia studieren:

Gut 300 Jahre nach Elia schreibt der Prophet Sacharja "Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR der Heerscharen"

Und Jesus preist die Sanftmütigen selig und die Friedensstifter und er befiehlt dem Petrus, "Steck dein Schwert wieder zurück an seinen Platz. Denn alle die zum Schwert greifen werden durch das Schwert umkommen" (Matth. 26,52).

So recht gelernt wurde das aber bis heute nicht.

Elia ganz unten. Und dann ein Lichtblick.

Und jetzt, wo ich mich wieder aus dieser Geschichte herauslöse, kommen mir noch zwei letzte Gedanken:

Die Geschichte des Elija ist eine Herausforderung für unser gewöhnliches Gerechtigkeitsempfinden. Wenn einer so schuldig wird, dann darf das doch nicht ungestraft, ungesühnt bleiben. Bei Elija erfahren wir etwas anderes: Selbst für einen Massenmörder kann es weiter gehen. Ich denke an Gräuel in unserer Zeit. Etwa in Rwanda, wo Hunderttausende umgebracht wurden. Da erwartet man auch, dass es da nicht mehr weiter gehen kann, dass man dort nie mehr zusammenleben kann. Und genau dort gibt es die "Dörfer der Versöhnung". Machbar ist so etwas nicht. Schon gar nicht von außen. "nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschieht das, spricht der HERR der Heerscharen"

Und ein letztes: Religion kommt ja oft mit großem Getöse daher. Gewaltig und mächtig. Hauptsache spektakulär. Show Biz. Wohl nicht so viel anders wie man sich damals den Ba'al vorgestellt hat: Laut. Prächtig. Eindrucksvoll. Sich ganz im Sinnesrausch verlierend.

Gott zeigt sich dem Elija. Aber er zeigt sich als der ganz Andere. Nicht in Sturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer kommt er daher, sondern im Flüstern.

Es ist der Gott der leisen Töne, der sich von Elija finden lässt. Mit leisen Tönen sorgt er für die Seinen. Mit leisen Tönen wirkt er und ganz leise ist er gegenwärtig.

Den Gott der leisen Töne lernt Elija kennen auf der Suche nach einem neuen Sinn und nach einem Neuanfang, neuen Aufgaben und neuer Verantwortung.

Lichtblicke stehen am Anfang dieses Jahres in unseren Predigten.

Es ist eine gute Zeit, sich nach Innen zu wenden um dort den Gott der leisen Töne zu suchen und zu entdecken. Lichtblick in einer lauten Zeit.

Amen